

# Zur Datierung der Dorischen Wanderung

Autor(en): **Parker, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **52 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Datierung der Dorischen Wanderung

Von Victor Parker, Heidelberg

Dem Verfasser einer Arbeit zu einem Vorgang, dessen Historizität man heute eher anzweifeln als aufrechterhalten und um den der umsichtige Gelehrte eher einen Bogen machen würde, wird verständlicherweise eine wissenschaftliche Rechtfertigung seines Unterfangens abverlangt werden. Im Rahmen dieser kleinen Studie kann eine solche Rechtfertigung nur schlagwortartig erfolgen – in erster Linie aus Platzgründen, aber auch weil der Verfasser demnächst an anderer Stelle ausführlich darüber zu handeln gedenkt.

- \* Der Fritz-Thyssen-Stiftung sei für finanzielle Unterstützung während der Arbeit an diesem Aufsatz herzlichst gedankt. – An dieser Stelle darf ich sicherlich zum Ausdruck bringen, dass ich meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. Fritz Gschnitzer, den Grundgedanken in Teil I – dass das Kyprische und das Arkadische gemeinsame, nachmykenische Sprachentwicklungen durchmachten – verdanke. Des weiteren las Herr Prof. Dr. Gschnitzer liebenswürdigerweise zwei Entwürfe dieses Aufsatzes, den er auch ausführlich korrigierte, wofür ihm mein aufrichtigster Dank gebührt. Auch Herrn Prof. Dr. Wolf-Dietrich Niemeier danke ich für wertvolle Kommentare. Für Hilfe bei der Gestaltung des deutschen Textes bedanke ich mich zudem bei den Herren cand. phil. W. Blösel und H. Klinkott ganz herzlich. Für die noch verbleibenden Fehler bin selbstverständlich nur ich verantwortlich.

Folgende Arbeiten werden nur abgekürzt zitiert:

<i>ICS</i> <sup>2</sup>	O. Masson, <i>Les inscriptions chypriotes syllabiques</i> (Paris 1983).
<i>Kourion</i>	T. B. Mitford, <i>The Inscriptions of Kourion</i> (Philadelphia 1971).
<i>Kafizin</i>	Ders., <i>The Nymphaeum of Kafizin. The Inscribed Pottery</i> , <i>Kadmos Supplement</i> 2 (Berlin 1980).
<i>Rantidi</i>	T. B. Mitford und O. Masson, <i>The Syllabic Inscriptions of Rantidi-Paphos</i> , <i>Alt-Paphos</i> 2 (Konstanz 1983).
<i>Kouklia</i>	O. Masson und T. B. Mitford, <i>Les inscriptions syllabiques de Kouklia Paphos</i> , <i>Alt-Paphos</i> 4 (Konstanz 1986).
Egetmeyer	M. Egetmeyer, <i>Wörterbuch zu den Inschriften im kyprischen Syllabar</i> , <i>Kadmos Supplement</i> 3 (Berlin 1992).
Dubois	L. Dubois, <i>Recherches sur le dialecte arcadien</i> 1–3, <i>Bibliothèque des cahiers de l'institut de linguistique de Louvain</i> 33–35 (Louvain 1986).
<i>PGP</i>	V. R. d'A. Desborough, <i>Protogeometric Pottery</i> (Oxford 1952).
<i>LMTS</i>	Ders., <i>The Last Mycenaean and their Successors</i> (Oxford 1964).
<i>GDA</i>	Ders., <i>The Greek Dark Ages</i> (London 1972).

Mykenische Texte werden zitiert nach folgenden Ausgaben: PY(los): *The Pylos Tablets Transcribed* (Roma 1973); KN(osos): *The Knossos Tablets V* (Salamanca 1989) und *Corpus of Mycenaean Inscriptions from Knossos* 1 und 2 (Cambridge 1986 und 1990); MY(kene): *The Mycenaean Tablets IV* (Leiden 1969).

Ein Wort zur Transliteration mykenischer und kyprischer Wörter mag am Platze sein. Mykenische Wörter werden in nicht zusammenhängender kursiver Umschrift wiedergegeben. Nach dem jeweiligen Wort steht innerhalb schräger Striche die Lesung desselben in zusammenhängender Normal-

1. Die Einwanderung von Dorern in grösserer Zahl auf die Peloponnes fällt in nachmykenische Zeit: Den schlagenden Beweis dafür liefert die Dialektkunde. Vor 1200 sprach man in Pylos, Mykene und Knosos nach Ausweis der Linear-B-Tafeln einen assibilierenden Dialekt, d.h. einen, in dem /ti/ (ausser in der Gruppe /sti/) regelmässig zu /si/ weiterentwickelt wurde<sup>1</sup>. In historischer Zeit wurde in der südlichen und nordöstlichen Peloponnes sowie auf Kreta ein nicht-assibilierender Dialekt gesprochen, d.h. einer, in dem /ti/ eben nicht regelmässig zu /si/ weiterentwickelt wurde<sup>2</sup>. Mit anderen Worten: Sprecher eines hinsichtlich der Assibilation konservativen Dialektes hatten in der Zwischenzeit jene Sprecher eines darin fortschrittlichen Dialektes verdrängt oder aber ihnen ihren Dialekt aufgezwungen<sup>3</sup>.

2. Unter «Dorischer Wanderung» sollte man sich meiner Meinung nach keine Wanderung im eigentlichen Sinne gleich denen der Germanen in der

schrift. Kyprische Wörter werden in nicht zusammenhängender Normalschrift angeführt samt daneben stehender Lesung ebenfalls in Normalschrift, aber innerhalb schräger Striche. Kyprischen Wörtern werden Akzente aufgesetzt, mykenischen hingegen nicht. Den Gleitlaut nach /i/ gibt *j* in der Umschrift mykenischer Wörter, *y* in der kyprischer wieder.

- 1 In den Linear-B-Tafeln aus Tiryns, Khania und Midea gibt es weder für die Assibilation noch für die Unterlassung derselben eindeutige Belege. Die Tafeln aus Theben sind für unsere Fragestellung irrelevant. – Die wenigen Beispiele unterlassener Assibilation in den peloponnesischen und kretischen Tafeln, die ich in einer anderen Arbeit zusammengestellt und besprochen habe, kommen allesamt in Eigennamen vor, gerade in den Wörtern also, die bekanntlich dazu neigen, sich sprachlichen Neuerungen zu widersetzen: Verf. «Gab es wirklich Dorier auf der mykenischen Peloponnes? Das ‘mycénien spécial’ und die dorischen Dialekte», *Parola del Passato* 48 (1993) 241–266.
- 2 Die Situation in den nicht-assibilierenden Dialekten ist die, dass es auch in ihnen assibiliierte Formen gab, nur blieb die regelmässige Durchführung dieser sprachlichen Neuerung, wie wir sie vor allem an der Verbalkonjugation in den assibilierenden Dialekten einschliesslich des Mykenischen zu erfassen vermögen, eindeutig aus. Daher hiess es im Nordwestgriechischen δίδωτι, ἴστατι, τίθητι und im Ionischen δίδωσι, ἴστησι (η < ā), τίθησι.
- 3 Zu der These J. Chadwicks, «Who were the Dorians?», *Parola del Passato* 31 (1976) 103–117, dass es Spuren eines proto-dorischen Dialektes in den mykenischen Texten gebe, habe ich mich bereits geäussert, a.O. (oben Anm. 1). – Recht verzweifelt und im übrigen auf dem Schweigen der Funde beruhend scheint mir die Annahme, dass es auf der mykenischen Peloponnes Dorer in Überzahl zwar gegeben, die Mykenisch sprechende Herrscherschicht ihnen jedoch den Schreiberberuf untersagt habe – weswegen wir keine Spuren ihres Dialektes in den Linear-B-Tafeln finden. Angesichts eines zwingenden Nachweises des Vorhandenseins der Dorer in grösserer Zahl wäre eine derartige behelfsmässige Erklärung zweifellos legitim. Mangels solch eines Nachweises jedoch verlässt man mit derlei mutwilliger Spekulation den Boden seriöser Diskussion. – Ich will nun nicht leugnen, dass die Mykenäer mit den zu dieser Zeit im Nordwesten Griechenlands noch sesshaften Dorern vertraut waren – man denke doch an den mykenischen Personennamen *do-ri-je-we*, /Dōriēwei/, «dem Dorer», PY Fn 867, der übrigens nicht selbst Dorer zu sein brauchte, da zu klassischer Zeit ein Spartaner Samios heissen konnte, weil sein Vater gegen die Samier gekämpft hatte, und ein athenischer Politiker seinen Sohn Lakedaimonios nennen durfte. Nicht auszuschliessen (da inhärent wahrscheinlich) ist hingegen die Zuwanderung einzelner vom Glanz der Hochkultur herangelockter Dorer auf die mykenische Peloponnes. Aber diese Handvoll mutmasslicher Einwanderer ist in diesem Zusammenhang ohne jegliche Relevanz.

späten Kaiserzeit vorstellen. Vielmehr gehe ich von folgender Arbeitshypothese aus: Mehrere Dorergruppen zogen zu Wasser und zu Lande umher und führten eine Art von Kolonisationsverfahren durch<sup>4</sup>. Eine Bande von Dorern bemächtigte sich eines Stützpunktes und liess sich zunächst dort nieder<sup>5</sup>. Von dort aus verbreitete sie sich: Nachdem der zuletzt gewonnene Stützpunkt in genügendem Masse «dorisiert» worden war, konnte von dort aus ein weiterer erobert werden, welcher dann seinerseits dorisiert wurde. Auch Neugründungen gab es, von denen aus neue Stützpunkte sofort eingenommen werden konnten. Zudem kann eine Gruppe von Dorern den von einer anderen Gruppe eroberten Stützpunkt als Sprungbrett für ihre eigenen Kolonisationszüge benutzt haben. Wenn ich also dem althergebrachten Sprachgebrauch zuliebe im Folgenden «Dorische Wanderung» sage<sup>6</sup>, so ist darunter das soeben Umrissene zu verstehen.

3. Mit den Zerstörungen, welche die mykenische Zivilisation im Laufe des 13. Jahrhunderts erschütterten und schliesslich zu Fall brachten, hatte die Dorische Wanderung wohl nichts zu tun: Dies ergibt sich aber nicht eigentlich aus der archäologischen *communis opinio*, laut deren es nur geringfügige Hinweise auf fremde Bevölkerungselemente in dem archäologischen Befund geben soll<sup>7</sup>. Daraus wird in der Tat oftmals gefolgert, dass Fremde die Zerstörungen nicht verursacht hätten. Doch trägt dies auf zweierlei Weise. Erstens können Freibeuter Städte verwüsten und plündern, ohne auf den Gedanken zu kommen, im Lande zu bleiben und von den soeben ausgeplünderten Gebieten selber Besitz zu ergreifen. Zweitens können Eroberer die materielle Kultur der Eroberten weitgehend übernehmen, so dass dann von fremden Bevölkerungselementen in dem archäologischen Befund kaum eine Spur zurückbleibt<sup>8</sup>. Zweifel an der Erklärung des «allgemeinen Zerstörungspanoramas» – um mit Carl Blegen zu reden<sup>9</sup> – im 13. Jahrhundert durch die Annahme einer Eroberung

4 Zur Definitionsproblematik des Terminus «Kolonie» siehe die Überlegungen K. Branigans, «Minoan Colonialism», *BSA* 76 (1981) 23–33. In der Braniganschen Terminologie wären die Neugründungen der Dorer «Settlement Colonies», die bereits besiedelten Orte, welche die Dorer eroberten, dagegen «Governed Colonies».

5 Siehe vor allem den wichtigen Beitrag von G. Dobesch, «Historische Fragestellungen in der Urgeschichte», in: S. Deger-Jalkotzy (Hrsg.), *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der «Dark Ages» vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr. Symposium Zwettl 1980* (Wien 1983) 179–230 bes. 190–191; vgl. auch den Kommentar F. Schachermeyrs 236 zu den Ausführungen von Dobesch. Es sei auch auf Schachermeyr, *Griechische Frühgeschichte* (Wien 1984) 241–242 verwiesen.

6 Die in anderen Sprachen geläufigen Termini sind genauso irreführend und unbefriedigend wie der deutsche Ausdruck «die Dorische Wanderung»: the Dorian Invasion, la migration dorienne, l'invasione dorica, ἡ κάθοδος τῶν Δωριέων.

7 Siehe P. P. Betancourt, «The End of the Greek Bronze Age», *Antiquity* 50 (1976) 40–47.

8 Dobesch, a.O. (oben Anm. 5); vgl. J. T. Hooker, «New Reflexions on the Dorian Invasion», *Klio* 61 (1979) 358.

9 C. W. Blegen, «The Palace of Nestor. Excavations of 1959. Part I», *AJA* 64 (1960) 160: «It is surely the impact of the Dorian Invasion that we must recognize as responsible for the

nung lässt erst die Erkenntnis zu, dass dieses Panorama keineswegs so allgemein war. Vor allem scheint der Palast in Pylos, den Blegen selber ausgrub, lange vor den grossen Verwüstungen in der Argolis in Schutt gelegt worden zu sein<sup>10</sup>. Wenn nun die Dorer das mykenische Griechenland in einem grossen Ansturm überrannt hätten, dann müssten die Zerstörungen doch gleichzeitig erfolgt sein. – Entgegen der heutigen Tendenz, alle Zerstörungen im Griechenland des 13. Jahrhunderts auf Erdbeben zurückzuführen<sup>11</sup>, sei in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen, dass es unwahrscheinlich ist, dass keine einzige der vielen Zerstörungen dieser Epoche durch Menschenhand verursacht worden wäre. Gegen wen denn sollen die ausgedehnten Befestigungsanlagen dieses Zeitalters errichtet worden sein?<sup>12</sup> Die These, dass sie lediglich Prestigebauten gewesen seien<sup>13</sup>, ist meines Erachtens verfehlt. Diesen Exkurs mag nun die Bemerkung beschliessen, dass uns die Linear-B-Tafeln den Beweis dafür liefern, dass unter Umständen die Mykenäer selbst sehr wohl mit eventuellen Angriffen und Invasionen katastrophalen Ausmasses rechnen konnten<sup>14</sup>: Ich denke natürlich an die *oka*-Tafeln, die von der Sicherung der Küste des pylischen Herrschaftsgebietes vor einem feindlichen Angriff handeln<sup>15</sup>; auch an den Opferkalender auf der Tafel PY Tn 316, wo von der Einrichtung (allenfalls der Vergrösserung) eines Festes gesprochen wird, bei dem den Göttern ausserordentlich reiche Gaben dargebracht werden sollen – wenn man aufgrund vergleichbarer Situationen in anderen Kulturkreisen urteilen darf, muss es sich hierbei um einen verzweifelten Versuch gehandelt haben, in letzter Minute durch Erlangung göttlicher Hilfe eine verheerende Katastrophe abzuwenden<sup>16</sup>. Umso näher liegt diese Deutung in Anbetracht der

panorama of general violence and devastation that comes between Myc. III B and III C». – M.E. geht es generell nicht an, Zerstörungen an verschiedenen Orten innerhalb derselben mehrere Jahrzehnte umfassenden Keramikperiode für gleichzeitig zu erklären.

- 10 M. R. Popham, «Pylos: Reflections on the Date of its Destruction and on its Iron Age Reoccupation», *OxfJArch* 10 (1991) 322.
- 11 So z.B. K. Kilian, «La caduta dei palazzi micenei continentali: aspetti archeologici», in: D. Musti (Hrsg.), *Le origini dei Greci* (Roma 1986) 74–75. Die Unterscheidung zwischen menschlicher und natürlicher Zerstörung ist auf alle Fälle sehr schwer zu treffen und scheint oftmals vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Modeerscheinungen und persönlicher Vorurteile getroffen worden zu sein.
- 12 Ähnlich äussert sich J. Vanschoonwinkel, *L'Égée et la Méditerranée orientale à la fin du II<sup>e</sup> millénaire*, *Archaeologia Transatlantica* 9 (Louvain 1991) 171.
- 13 Vorgeschlagen u.a. von Hooker, a.O. (oben Anm. 8) 355 und Vanschoonwinkel (oben Anm. 12) 171.
- 14 Es sei dahingestellt, ob diese Invasoren andere Mykenäer oder Fremde sein sollten.
- 15 PY An 657.654.519.656.661. Die beste Besprechung der *oka*-Tafeln ist m.E. die Chadwicks: «Ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο», *Minos* 14 (1975) 45–53. Weitere bibliographische Hinweise bei Verf. «Zur Geographie des Reiches von Pylos», *Studi Micenei ed Egeo-anatolici* 32 (1993) 50 Anm. 45. Wenig überzeugend ist die Besprechung von Hooker, «The End of Pylos and the Linear B Evidence», *Studi Micenei ed Egeo-anatolici* 23 (1982) 209–217.
- 16 Besprechung von PY Tn 316 bei Chadwick, *The Mycenaean World* (Cambridge 1976) 89–92 (populär, aber von dem besten Kenner des Materials); siehe auch L. Baumbach, «An Exami-

bald darauf folgenden Zerstörung des Palastes. Wegen der bereits erwähnten Küstensicherung wird man die zur Zeit der Abfassung von Tn 316 erwartete Katastrophe eher mit einem menschlichen Angriff in Verbindung bringen. – Den Untergang der mykenischen Zivilisation will ich auf keinen Fall ausschliesslich von Menschen verursachten Zerstörungen zuschreiben; überhaupt scheint es mir hier keine monokausale Erklärung des Niedergangs der mykenischen Staaten zu geben. Die wahrscheinlichste Erklärung ist die, welche mit vielen unterschiedlichen Faktoren als Ursachen des Niedergangs rechnet: Naturkatastrophen, Übergriffen der Seevölker, sozialen Unruhen, überzentralisierter Wirtschaft, Konflikten zwischen den einzelnen mykenischen Staaten usw.

Ich glaube nun zeigen zu können, dass die Dorische Wanderung als mögliche Niedergangsursache gänzlich entfällt, da sie meiner Meinung nach wohl ins 10. vorchristliche Jahrhundert gehört. Meine Argumente sind sprachwissenschaftlicher und archäologischer Natur. Auf die literarischen Quellen zur Dorischen Wanderung soll hier nicht eingegangen werden: erstens böten sie nur schwerlich brauchbare chronologische Anhaltspunkte; zweitens würde eine gebührende Behandlung dieser Quellen den Rahmen eines Aufsatzes sprengen.

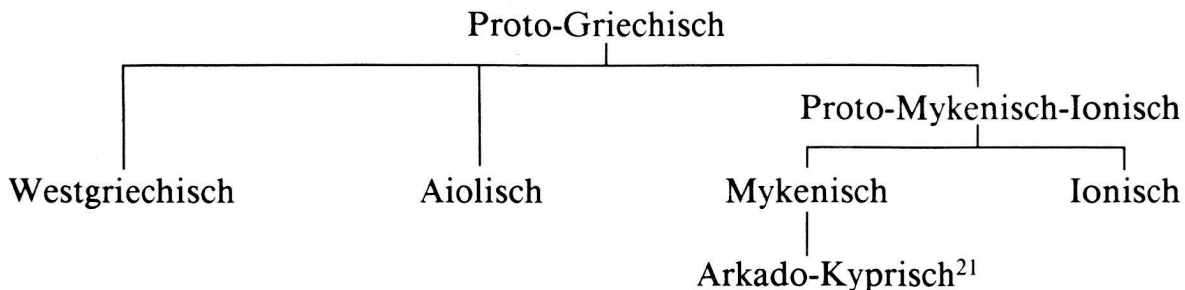
Zuerst das Sprachwissenschaftliche. Nach dem heutigen Stand der Dinge scheint es mit der dialektalen Aufgliederung der griechischen Sprache wie folgt bestellt zu sein: Das Mykenische und das Ionische stehen einander sehr nahe, wenn man von den verhältnismässig jungen Weiterentwicklungen des Ionischen absieht<sup>17</sup>. Neben dieser mykenisch-ionischen Dialektfamilie stehen das Westgriechische (d.h. die dorischen und nordwestgriechischen Dialekte) sowie das Aiolische<sup>18</sup>. Ein Hauptmerkmal für diese gewiss ein wenig vereinfachende Aufgliederung in Mykenisch und Ionisch einerseits sowie Westgriechisch und Aiolisch andererseits ist die bereits erwähnte Assibilation: das Mykenische

nation of the Evidence for a State of Emergency at Pylos ca. 1200 B.C. from the Linear B Tablets», in: A. Heubeck und G. Neumann (Hrsg.), *Res Mycenaee* (Nürnberg 1981) 33–34. Anders als den meisten, die über diese Stelle gehandelt haben, scheint mir diese Tafel sich nicht mit einem Menschenopfer zu beschäftigen, sondern mit der Darbringung von – in den mykenischen Texten (die Serien Eb, En, Eo und Ep aus Pylos) direkt bezeugten – Gottessklaven. Dass es sich aber um eine ausserordentliche Opfergabe handelte, zweifle ich nicht an: neun Menschen und dreizehn goldene Gefässe werden dargebracht! So reich auch immer der Wanax von Pylos gewesen sein mag, dies muss für sein Reich eine enorme Leistung dargestellt haben.

17 W. Porzig, «Sprachgeographische Untersuchungen zu den altgriechischen Dialekten», *IgForsch* 61 (1954) 156–164; E. Risch, «Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht», *MusHelv* 12 (1955) 61–76, *Kleine Schriften* (Berlin 1981) 206–221. Siehe auch dens., «Die griechischen Dialekte im 2. vorchristlichen Jahrtausend», *Studi Micenei ed Egeo-anatolici* 20 (1979) 91–111, *Kleine Schriften* 269–289.

18 Ob man nun für das Aiolische und das Westgriechische einen gemeinsamen Ahnen postulieren oder die beiden als separat entstanden betrachten will, ist für unsere Fragestellung gänzlich irrelevant.

und Ionische waren assibilierende, das Dorische und Aiolische nicht-assibilierende Dialekte<sup>19</sup>. Unter den zu klassischen Zeiten bezeugten Dialekten steht das Arkado-Kyprische dem Mykenischen am nächsten, und man hat es – sicherlich zu Recht – generell als Nachkommen des Mykenischen eingeordnet<sup>20</sup>. Dies sei zwecks besseren Verständnisses durch eine Tafel verdeutlicht:



Das Arkadische und das Kyprische – wir werden sie im Folgenden stets getrennt zu behandeln haben – weisen trotz dem weiten, sie trennenden Raum viele gemeinsame Spracherscheinungen auf, die anderen Dialekten völlig fremd sind. Unter diesen Sprachmerkmalen sind auch einige zu finden, welche zweifelsohne in nachmykenische Zeit gehören. Das heisst, das Arkadische und das Kyprische machten einige Sprachentwicklungen durch, welche zwischen die Auswanderung der Kyprier<sup>22</sup> nach Zypern einerseits und die Niederschrift der auf uns gekommenen Linear-B-Tafeln andererseits datiert werden müssen. Die Behandlung dieser Sprachentwicklungen soll den ersten Teil der vorliegenden Untersuchung darstellen. Wir werden nur diejenigen Dialektmerkmale berücksichtigen, die sowohl im Arkadischen als auch im Kyprischen belegt sind und für die wir die entsprechende mykenische Form kennen. Wegen des schlechten Überlieferungsstandes bei allen drei Dialekten wissen wir in vielen Fällen nun einmal nicht, ob eine bestimmte Spracherscheinung des einen Dialektes in einem der beiden anderen vorhanden oder in diesem durch anderes vertreten war. Dem zum Trotz können immer noch vier gemeinsame, nachmykenische Spracherscheinungen des Arkadischen und des Kyprischen festge-

19 Was das Aiolische betrifft, so ist zu sagen, dass lesbisches /si/ < /ti/ ionischem Einfluss zuzuschreiben ist. Im Thessalischen und Boiotischen blieb /ti/ erhalten. Siehe Porzig, a.O. (oben Anm. 17) 154; Risch, a.O. (oben Anm. 17, 1955) 70–71 (215–216). Anders (und wenig überzeugend) W. Blümel, *Die aiolischen Dialekte* (Göttingen 1982) 127.

20 Es sei dahingestellt, ob wir das Mykenische als direkten Ahnen des Arkadischen und des Kyprischen, oder als eine diesem Vorfahren sehr nahe stehende Koine betrachten sollen – vgl. A. Bartoněk, «Greek Dialects between 1000 and 300 B.C.», *Studi Micenei ed Egeo-anatolici* 20 (1978) 114.

21 Das Pamphyllische klammere ich von dieser Untersuchung aus, da dieser Dialekt, den man dem Kyprischen und dem Arkadischen gelegentlich zur Seite gestellt hat – siehe z.B. C. D. Buck, *The Greek Dialects* (Chicago 1955) § 200 – nicht-assibilierend ist.

22 Mit «Kypriern» meine ich – und dies gelte für den ganzen Aufsatz – ausschliesslich jene Sprecher des Arkado-Kyprischen, welche in nachmykenischer Zeit nach Zypern ausgewanderten. Die unlogische Ausdrucksweise kann ich nicht vermeiden.

stellt werden. Der schlechte Überlieferungsstand aller drei Dialekte macht eigentlich wahrscheinlich, dass es deren noch mehrere waren, die wir nur nicht zu erkennen vermögen, weil wir über die entsprechende Form in einem oder gar in zwei Dialekten nicht verfügen.

Es liegt nun auf der Hand, dass das Arkadische und das Kyprische den Ablauf gemeinsamer Sprachentwicklungen nur zu einer Zeit erlebt haben können, in der sie demselben geographischen Raum und derselben Sprachgemeinschaft angehörten und noch nicht von den Dorern in isolierte Randgebiete abgedrängt worden waren. Es ist natürlich schwer abzuschätzen, wieviel Zeit der Ablauf dieser Sprachentwicklungen in Anspruch nahm. Man würde aber eher an Jahrhunderte als an Jahrzehnte denken. Der sprachwissenschaftliche Teil dieses Aufsatzes soll also anhand des dialektalen Befundes den Beweis dafür erbringen, dass die Dorische Wanderung geraume, wenngleich ungewisse Zeit nach der Zerstörung der mykenischen Zivilisation stattgefunden hat.

Um diesem Missstande abzuhelfen, wollen wir uns im zweiten Teil dem archäologischen Befund zuwenden. Dabei sollen uns Versuche nicht aufhalten, die Dorer selbst anhand archäologischer Funde kenntlich zu machen. Dies ist in der Tat noch niemandem gelungen<sup>23</sup>. Gerade dieser Umstand hat dazu geführt, dass John Chadwick die Dorische Wanderung schliesslich abzustreiten suchte<sup>24</sup>. Abgesehen davon, dass wandernde Völker archäologische Spuren nicht hinterlassen müssen, steht der Identifizierung «dorischer» Objekte in dem archäologischen Befund ein noch grösseres Hindernis im Wege: Die Dorer waren von Hause aus kein einheitliches Volk mit einer homogenen Kultur. Dies zeigt schon der Name der dritten dorischen Phyle (Πάμφυλοι: «Leute aus allen Phylen»), der unzweideutig die Verschmelzung mehrerer kleinerer Stämme bezeugt. Die Dorer verband zwar manches miteinander und grenzte sie zugleich von den übrigen Griechen ab. Dennoch kann man die Dorer in gewissem Grade als ein heterogenes Amalgam betrachten, denn es gab wohl Bräuche und Kulte, die nur dem einen oder anderen Teilstamm der Dorer anhafteten. Aus diesen Gründen ist der Versuch, eine spezifisch «dorische» Keramik oder einen «dorischen» Bestattungsritus festzustellen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Indes scheint es mir doch einen Weg zu geben, die Dorische Wanderung, wenn nicht die Dorer selbst archäologisch zu verfolgen.

Wir können zum Beispiel Gründungen dorischer Städte während der sogenannten Dunklen Jahrhunderte feststellen. Wenn aus diesem Befund ein

23 Dies zeigt die Dürftigkeit dessen, was F. Schachermeyr, *Griechenland im Zeitalter der Wanderungen*, Die ägäische Frühzeit 4 (Wien 1980) 406–416 zu bringen hat, deutlich auf. Besser durchdacht, aber ebenso unbefriedigend LMTS 252.

24 Siehe Anm. 3. Ebenso verzweifelt wie der Versuch Chadwicks erscheint mir der von A. Snodgrass, *The Dark Age of Greece* (Edinburgh 1971) 312 geäusserte Vorschlag, dass sich die Kultur der Dorer von jener der Mykenäer in materieller Hinsicht nicht unterscheiden haben soll und dass wir deswegen die Dorer in dem archäologischen Befund um 1200 nicht wiederfinden können.



brauchbares chronologisches Ergebnis gewonnen werden kann, dann könnte es sich lohnen, gezielt nach Indizien für eine Zuwanderung fremder Bevölkerungselemente während der dunklen Zeit in denjenigen Städten und Gebieten zu suchen, die von der mykenischen bis in die klassische Zeit kontinuierlich bewohnt wurden und uns aus klassischer Zeit als dorische Zentren bekannt sind. Des weiteren wäre es denkbar, dass wir zuweilen Resultate der Züge der Dorer beobachten könnten, namentlich im Falle der Auswanderung der Kyprier nach Zypern. Deswegen werden wir auch den Befund bezüglich der Ankunft der Kyprier in Zypern berücksichtigen müssen. Dass manches in diesem zweiten Teil entsprechend dem lückenhaften Material hypothetisch bleiben muss, versteht sich von selbst. Es bleibt nichtsdestoweniger notwendig, diesen Versuch zu unternehmen, denn die sprachgeschichtliche Chronologie ist, wie bereits angedeutet, ungenau und bedarf der Ergänzung durch andere Befunde.

### I. Der dialektale Befund

Auf folgende Spracherscheinungen des Arkadischen und des Kyprischen wollen wir unser Augenmerk lenken: A. Den Lautwandel von /e/ zu /i/ vor /n/. B. Den Lautwandel von /-o/ zu /-u/. C. Die Präposition *ἀνά* (myk. *a-na-*, /ana-;/ ark. und kyp. *ὄν/ὕν*). D. Die Präposition, die attischem *πρός* entspricht (myk. *po-si*, /posi;/ ark. und kyp. *πός*).

#### A. Der Lautwandel /e/ zu /i/ vor /n/

Eines der wichtigsten gemeinsamen Merkmale des Arkadischen und des Kyprischen ist die Verwendung von /in/ anstelle des gemeingriechischen /en/. Der mykenische Befund im Falle der Präposition *ἐν* sei zunächst dargetan. Sie ist einmal in der Form *e-ni*, /eni/, wohl «darin»<sup>25</sup>, sonst nur in Komposita belegt. Ich führe die mir bekannten sicheren Belege an: *e-ne-e-si*, /eneensi/, «sie sind darinnen»<sup>26</sup>, *e-ne-o*, /eneon/, «sich darinnen befindendes»<sup>27</sup>; *e-na-ri-po-to*, /enaliptos/, «eingölt» (zu *ἐναλείφω*)<sup>28</sup>; und schliesslich *e-ku-se-we*, /enkhusēwes/, «Hineingiessende» (Art von Schlauch oder Rohr)<sup>29</sup>. Für uns ist nur wichtig, dass in allen fünf Fällen /en-/ statt /\*in-/ geschrieben wird. Des weiteren lauten Partizipien des Mediums stets auf /-menos/ aus: z.B. *de-de-me-no*, /dedemenō/, «gebundene» (Nom. Dual Neut.)<sup>30</sup>, oder *qe-ro-me-no*, /k<sup>w</sup>elomenos/, «seiender»<sup>31</sup>.

Die älteren kyprischen Inschriften dagegen kennen die Präposition *iv*. Die am häufigsten begegnende Verwendung dieser Präposition findet sich in der in

25 KN L(2) 5910.

26 PY En 609.

27 KN As 608[+]625 lat. inf. Kann auch Maskulinum sein (/eneōn/).

28 KN Sg 884.

29 MY Wt 501.

30 PY Sa 287.794.

31 PY Ad 697.

den syllabischen Inschriften vielfach bezeugten Formel *i-tu-ka-i*, d.h. /in tú-khāi/, «zum Glücke, um des Glückes willen»<sup>32</sup>. Wegen des folgenden Konsonanten wird das /n/ nicht geschrieben. Folgt dem /n/ aber ein Vokal, so wird es auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht: *ta-a-ta-na ta-i-ne-ta \ li-o-i...*, d.h. /tâ Athánāi tâi in Edalíōi/, «der Athena in Idalion» (Dat.)<sup>33</sup>. Eine Grabinschrift teilt dem Leser mit: *o-na-si-se-a-o-na-si-wo-se-ku-na \ i-ta-te-ke-i-to-i*, /Onāsīs hā Onāsīwos gunā intháde keītoi/, «Onāsīs, Gattin des Ónasis, liegt hier»<sup>34</sup>. Auch ausserhalb der Präposition *én* kennt das Kyprische zuweilen /in/: aus den alphabetischen Inschriften aus dem Nymphaeum zu Kafizin ist die Form *προξίνιον* bekannt<sup>35</sup>.

Im Arkadischen finden wir in den älteren Inschriften wiederum *iv* statt *én*. *Exempli gratia* seien einige Belege angeführt: *iv ierōi eíte iv ósíōi*<sup>36</sup> («im Sakralen oder im Profanen»); *vómos ierōs iv āmata pánta*<sup>37</sup> («ein heiliges Gesetz für alle Zeit»); und schliesslich aus einer tegeatischen *lex sacra* *iv dāmon* («an das Volk»), *iv 'Aléai* («in der Stadt Alea»), *iv tōi perichōrōi* («in dem eingeschlossenen Teil d.i. des Heiligtums») und *iv taīs ivpolaiīs* («den Handel betreffend»)<sup>38</sup>. In Komposita wird wiederum *iv-* bzw. *im-* geschrieben: neben dem soeben erwähnten *ivpolá* gibt es auch Formen wie *implatía* (eine Art von sakralem Kuchen)<sup>39</sup>. Auch im Falle des Arkadischen ist ferner anzumerken, dass /-en-/ auch ausserhalb der Präposition *én* oftmals zu /-in-/ wird. So lauten Partizipien des Mediums des öfteren auf *-minos* statt auf *-menos* aus (z.B. *ápechomínōs*<sup>40</sup> – «sich fern haltende» [Akk. Pl. Mask.]).

Auf alle Fälle sei noch ausgeführt, dass der Lautwandel von /e/ zu /i/ vor /n/ im Arkadischen und Kyprischen wahrscheinlich nichts mit dem wohlbekannten Schwanken zwischen /i/ und /e/ im Mykenischen zu tun haben kann. Denn im Mykenischen findet dieses Schwanken (z.B. im Falle des Gottesnamens *a-te-mi-to*, /Artemitos/ «der Artemis» d.i. Gen.<sup>41</sup> bzw. *a-ti-mi-te*, /Artimitei/, «der Artemis» d.i. Dat.<sup>42</sup>) wegen des Einflusses von Labiallauten (/m/; /b/, /p/, /ph/; /g<sup>w</sup>/, /k<sup>w</sup>/, /kh<sup>w</sup>/; /w/, /u/) gleich welcher Art statt<sup>43</sup>; solch eine Rolle

32 Belegstellen bei Egetmeyer, s.v. tu-ka-i.

33 *ICS*<sup>2</sup> 218.

34 *ICS*<sup>2</sup> 11.

35 *Kafizin* 45.46.110.121a.153.214c.251b.304. Man vergleiche auch verschiedene Personennamen: *mi-ne-wo-se*, /Minēwos/ (*ICS*<sup>2</sup> 23a); *mi-no-ke-re-te-se*, /Minokrētēs/ (*ICS*<sup>2</sup> 403); *mi-no-ta-mo*, /Minodāmō/ (*ICS*<sup>2</sup> 167m). Auch hier liegt /in/ < /en/ vor.

36 *IG* V<sup>2</sup> 4,21.

37 *IG* V<sup>2</sup> 5.

38 *IG* V<sup>2</sup> 3,4.5.10.27.

39 *IG* V<sup>2</sup> 4,2.

40 *IG* V<sup>2</sup> 262,20.

41 *PY* Es 650,5.

42 *PY* Un 219,5.

43 Siehe Risch, «Les différences dialectales dans le Mycénien», in: L.R. Palmer und J. Chadwick (Hrsg.), *Colloquium Cambridge* (Cambridge 1966) 153–154; vgl. auch die Listen bei D. A. Hester, «The i/e Alternation in Mycenaean Greek», *Minos* 6 (1958) 24–36.

spielt der dentale Nasal /n/ im Mykenischen nicht. Wir halten also daran fest, dass der Lautwandel /e/ zu /i/ vor /n/, namentlich in der Präposition ἐν, in nachmykenischer Zeit ablief.

### B. Der Lautwandel /-o/ zu /-u/

Eine andere auffällige Gemeinsamkeit des Kyprischen und des Arkadischen ist die Entwicklung von /o/ zu /u/, namentlich im Auslaut<sup>44</sup>. Diesen Lautwandel vermögen wir an den Beispielen der Genitivendung der Maskulina der a-Deklination sowie an der Endung der dritten Person im Aorist des Mediums am besten zu verfolgen. Das Mykenische kennt im Falle des ersteren -a-o, zu lesen evidenterweise /-ā(h)o/. Hierfür nenne ich zwei Beispiele: *su-ḡo-ta-o*, /sug<sup>w</sup>ōtā(h)o/, «des Schweinehirten»<sup>45</sup>; *qe-re-ḡo-ta-o*, /K<sup>w</sup>ēle-kh<sup>w</sup>ontā(h)o/, «des \*Τηλε-φόντης» («des Der-von-weitem-erschlägt»)<sup>46</sup>. Im Aorist des Mediums lautet die Endung der dritten Person Singular -to, zu lesen /-to/: *de-ka-sa-to*, /deksato/, «er erhielt»<sup>47</sup>; *qi-ri-ja-to*, /k<sup>w</sup>riato/, «er kaufte»<sup>48</sup>.

Im Kyprischen hingegen endet die genitivische Form eines Maskulinums der a-Deklination auf -a-u, /-au/<sup>49</sup>. Drei beliebige Beispiele greife ich heraus: *ti-ma-ko-ra-u*, /Tīmāgórau/<sup>50</sup>; *a-ri-si-ta-ko-ra-u*, /Aristagórau/<sup>51</sup>; *na-si\o-ta-u*, /Nāsiótau/<sup>52</sup> (alle sind Personennamen). Nun zwei sichere Belege der dritten Person Singular des Aorists des Mediums: *ka-te-sa-tu*, /kathésatu/, «er errichtete»<sup>53</sup>; *a-ra-wa-sa-tu*, /ārwasatu/, «er betete»<sup>54</sup>. Es ist umstritten, ob die auf der Bronzetafel aus Idalion belegten Formen *e-u-we-re-ta-sa-tu*, /euwrētása(n)tu/, und *e-we-re-ta-sa-tu*, /ewrētása(n)tu/, beides etwa «er (sie) setzte(n) vertraglich fest», Singular oder Plural sind<sup>55</sup>.

44 Gelegentlich findet dieser Lautwandel auch am Ende eines Wortglieds statt: *ti\mu-ke-re-te-o* [se], /Tīmukréteo[s]/ Gen. sg. (*Rantidi* 40; vgl. *Kourion* 217b), neben gewöhnlicherem *ti-mo-ke-re-te-se*, /Tīmokrétēs/, Nom. sg. (*ICS*<sup>2</sup> 80.305). Vgl. die anderen mit *ti-mo-* beginnenden Personennamen – Egetmeyer, 188–191. Anders C. J. Ruijgh, *Rez. von Rantidi, Mnemosyne* 39, 4. Ser. (1986) 553.

45 PY Ea 59.481.

46 PY En 659,2. Es ist hier nicht von Belang, ob man das zweite Glied (-ḡo-ta-o) nicht etwa zu βαίνω oder zu φοιτάω ziehen sollte (/g<sup>w</sup>otā(h)o/ bzw. /kh<sup>w</sup>oitā(h)o/). Die genitivische Endung (/ā(h)o/) bleibt auf alle Fälle klar und unbestreitbar.

47 KN Le 641; PY Pn 30.

48 KN Ai 1037.5976.

49 Auf *ICS*<sup>2</sup> 357 finden wir die bis jetzt singuläre Form *ku-pa-ra-ko-ra-o*, welche – falls kein Schreibfehler – die ältere Genitivendung /āo/ bewahrt haben kann. Zu einem möglichen zweiten Beleg der älteren Endung G. Neumann, *Rez. von ICS*<sup>1</sup>, *Gnomon* 36 (1964) 331.

50 *ICS*<sup>2</sup> 120 u.a.

51 *ICS*<sup>2</sup> 86 u.a.

52 *ICS*<sup>2</sup> 95.

53 *Kouklia* 1.

54 *ICS*<sup>2</sup> 343a.

55 *ICS*<sup>2</sup> 217,A,4.14. Masson, a.O., tritt für den Singular ein, Egetmeyer, s.v. *e-u-we-re-ta-sa-tu*, für den Plural. – Die ältere Endung /-ato/ bewahrt auf jeden Fall das auf *ICS*<sup>2</sup> 306,5–6 erhaltene *te-le-sa-to*, /telés(s)ato/, «er kam seiner Verpflichtung nach» (zur Frage des Aug-

Nicht anders ist die Situation im Arkadischen. Auch hier begegnen zahlreiche Beispiele der Endung *-au* im Genitiv der Maskulina der *a*-Deklination. Ich nenne wiederum drei Beispiele: *Γλαυκίδαυ*<sup>56</sup>, *Ἀρύβαν*<sup>57</sup>, *Ὀνάταν*<sup>58</sup> (alle sind Personennamen). Die Endung der dritten Person Singular des Aorists des Mediums mögen zwei Beispiele belegen: *ἐ[πανῶρ]θώσατν* und *διῶρθώσατν*<sup>59</sup>, «er verbesserte» bzw. «er berichtigte».

Es sei nun darauf hingewiesen, dass auch das Mykenische einen Fall von */-u/ < /-o/* kennt, und zwar die Präposition *ἀπό* (belegt mehrmals in Komposita<sup>60</sup> und einmal als Adverbium – *a-pu(-)*, */apu(-)/*<sup>61</sup>). Auch das Kyprische und das Arkadische benutzen *ἀπό* anstatt des gemeingriechischen *ἀπό*<sup>62</sup>. Ob nun der Fall von *ἀπό < ἀπό* von den übrigen Fällen von */-u/ < /-o/* im Arkadischen und im Kyprischen zu trennen ist oder ob diese beiden Dialekte eine im Mykenischen begonnene Entwicklung lediglich fortsetzten, mag dahingestellt sein. Wichtig bleibt nach wie vor, dass das Mykenische im Normalfall auslautendes */o/* beibehielt, während das Arkadische und das Kyprische es in der Regel zu */u/* weiterentwickelten.

### C. Die Präposition *ἀνά*

Im Mykenischen ist die Präposition *ἀνά* nur in Komposita belegt, desgleichen im Arkadischen und Kyprischen. Die mykenischen Belege sind: *a-na-ke-e*, */anageen/*, «hinaufführen»<sup>63</sup>; *a-ne-ta*, */aneta/*, «erlassen» (zu *ἀνίημι*)<sup>64</sup>; *a-na-qa-ta*, */Ana-kh<sup>w</sup>oitās/*, «Der hinaufgeht»<sup>65</sup>. Nichts lässt auf eine andere Form als *ἀνά* schliessen.

Das Arkado-Kyprische und das Aiolische aber kennen in Komposita die dialektale Form *ὄν*: Lesbisch *ὄνέθῃκε*<sup>66</sup>, «er legte hinauf, weihte»; Arkadisch *ὄνέθουσε*<sup>67</sup>, «er opferte (hinauf)»; Kyprisch *o-ne-te-ke*, */onéthēke/*<sup>68</sup>. Formen auf *ὄν-* hingegen sind im Aiolischen meines Wissens nicht belegt. Dafür begegnen sie des öfteren im Arkadischen. Vier Beispiele mögen genügen: *ὄνέθῃκε*<sup>69</sup>,

ments Egetmeyer, s.v. *te-le-sa-to*), zumal wir aus derselben Inschrift (Z. 2) die Imperfektform *e-ke-ra-to*, */ekhrāto/*, «er benutzte», kennen.

56 *IG V<sup>2</sup> 271,4*.

57 Dubois, 2,77 – *Te(gée) 5*.

58 *IG V<sup>2</sup> 415,9*.

59 *IG V<sup>2</sup> p. XXXVI,2–3.38–39*.

60 Z.B.: *a-pu-do-ke*, */apudōke/*, «er bezahlte» (KN Od 681); *a-pu-do-si*, */apudosis/*, «Abgabe» (PY Ma 222).

61 KN G 820.

62 Kyprisch: *a-pu*, */apu/* (*ICS<sup>2</sup> 217,A,8; B,17*). Arkadisch: *IG V<sup>2</sup> 262,22; IG V<sup>2</sup> 343,47*.

63 PY Aq 218.

64 PY Ma 393.

65 KN B 798 – man könnte ebensogut */-g<sup>w</sup>otās/*, «Der hinaufschreitet», lesen.

66 E. Schwyzer, *Dialectorum Graecorum exempla epigraphica potiora* (Leipzig 1923) 639.

67 Dubois, 2, 313 – *Pa(llantion) 1*.

68 Z.B. *ICS<sup>2</sup> 265. 304*.

69 Dubois, 2, 317 – *Or. Inc. 1*.

ὕνευσε<sup>70</sup>, ὕνεάντω<sup>71</sup>, «sie mögen hinauflegen», und ὕνερῶσει, «er wird (hinauf)weihen»<sup>72</sup>.

Nun kennen wir aus den syllabischen Inschriften Zyperns folgende Formen: u-na-po-re-i, /unaphoreî/<sup>73</sup> «er trägt hinauf»; u-ne-te\ke, /unéthēke/<sup>74</sup> und vielleicht auch u-?-to-se, /u[né]dōse/<sup>75</sup>, «er gab hinauf, weihte», wenn wir mit Terence Mitford für das Kyprische neben dem normalen Aorist von δίδωμι auch einen sigmatischen postulieren dürfen<sup>76</sup>.

#### D. Die Präposition, die attischem πρὸς entspricht

Varianten der Präposition πρὸς (so die attische Form) weisen die griechischen Dialekte in Hülle und Fülle auf. Ausgangspunkte waren προτί (ionisch; bei Homer noch belegt) und die Form ohne das Rho, ποτί (westgriechisch, aiolisch). Attisches πρὸς entstand aus προτί zunächst durch Assibilation des Tau (\*προσί) und anschliessend durch Verlust des auslautenden Vokales. Ebenso muss es mit mykenischem *po-si*, /posi/, und arkado-kyprischem πός bestellt sein. Ausgangspunkt war ποτί, was durch Assibilation zu *po-si* und dann durch Verlust des /i/ zu πός wurde.

Der mykenische Befund sei nun in aller Kürze dargelegt: Sowohl allein als auch in Komposita finden wir *po-si*, /posi/, vor. In Knosos ist *po-si* zweimal als Adverbium belegt<sup>77</sup>. Aus Pylos kennen wir nun das Wort *po-si-ke-te-re*, /pos-(h)iktēres/, vom Etymologischen her etwa «Schutzflehende»<sup>78</sup>. Im Kontext weist das Wort auf einen Typ von Siedlern hin.

Im Kyprischen hingegen heisst es *po-se*, /pós/<sup>79</sup>. Aus der Bronzetafel aus Idalion: to-po-e-ko-me-no-ne po-se to-ro-wo to-tu-ru-mi-o-ne ka-se po \ se ta-ni-e-re-wi-ya-ne ta-se a-ta-na-se ka-se to-ka-po-ne to-ni-si-mi-to-se a-ro-u-ra \ i-to-ti-we-i-te-mi-se o-a-ra-ma-ne-u-se-e-ke a-la-wo to-po-e-ko-me-no-ne po-se pa-sa-ko-ra \ ne to-no-na-sa-ko-ra-u; /tòn *pohechómenon*<sup>80</sup> pòs tòn rhówon

70 IG V<sup>2</sup> 554; Dubois, 2, 91 – Ma(ntinée) 1.

72 Dubois, 2, 241 – Al(ea) 4,15.

73 Dubois, 2, 196 – Phé(née) 1,3.

74 ICS<sup>2</sup> 231.

75 ICS<sup>2</sup> 181. Vgl. *Kafizin* 118b: u-[ne-te]<-ke>, /unethēke/ (sehr fraglich).

76 *Kafizin* 117b.

77 Vgl. ICS<sup>2</sup> 215b.352: e-to-ke(-ne), /edōke(n)/, «er gab». Gegen die Deutung Mitfords Egetmeyer, s.v. u-?-to-se. Zugunsten Mitfords sei angemerkt, dass der Kontext ein Verbum mit der Bedeutung «er gab, er weihte» erfordert. Das anlautende /u/ steht nun einmal da und lässt kaum auf anderes als ein auf /un-/ anlautendes Verbum schliessen.

78 KN Sd 4402.4422.

79 PY An 610.

80 ICS<sup>2</sup> 449. 217,B,19–21. (Das orthographisch vorhandene /e/ ist sprachunwirklich. Da das aus V- und KV-Zeichen bestehende Syllabar einen auslautenden Konsonanten sonst nicht schreiben konnte, wurden die Zeichen ne, re und se zuweilen gesetzt, um auslautendes /n/, /r/ und /s/ in der Schrift zum Ausdruck zu bringen.)

80 Aus /\*pos-echómenon/ ist /pohechómenon/ durch Verhauchung des intervokalischen /s/ entstanden – Buck, a.O. (oben Anm. 21) § 59,4.

tòn Drúmion kàs pòs tḗn hierēwíān tās Athánās, kàs tòn kâpon tòn in Símidos aroúrāi, tòn Diweíthemis ho Armáneus êche álwon, tòn *pohechómenon pòs Pāsagórān tòn Onāsagórau*<sup>81</sup>; «[ein Grundstück, das] bis an den Fluss Drymios und an [dasjenige] der Priesterin der Athena reicht; und einen Garten im Gebiet von Simis, den Diweithemis, der Sohn des Armaneus, als Obstgarten hatte [und] der bis an [das Grundstück] des Pasagoras, Sohnes des Onasagoras, reicht ...».

Auch das Arkadische kennt πός. So haben wir in einem tegeatischen Amnestiegesetz πός gleich dreimal hintereinander: εἰ δέ τις ἔχει οἰκία κᾶπον [π]ός αὐτᾶι ... εἰ δέ πός τᾶι οἰκίαί μὴ πόεστι<sup>82</sup> κᾶπος. «Wenn nun ein Haus einen Garten an sich hat ... wenn aber an dem Hause kein Garten daran ist ...»<sup>83</sup>.

### E. Schlussfolgerungen

Diese vier Sprachentwicklungen zeigen, dass die Kyprier wohl erst nach der Zerschlagung der mykenischen Staaten nach Zypern kamen. Denn für den Ablauf dieser gemeinsamen Entwicklungen wird man wohl einen Zeitraum von ein paar Jahrhunderten annehmen wollen<sup>84</sup>, während deren die Arkader und Kyprier in demselben Sprachgebiet in ständigem Kontakt miteinander wohnten. Nach der Ankunft der Kyprier in Zypern kann dies evidenterweise nicht mehr der Fall gewesen sein.

Diesen Schlussfolgerungen kann man zwei grundsätzliche Einwände entgegenbringen. Erstens könnte man meinen, das Mykenische sei nun einmal eine schriftliche Koine, d.h. eine geschriebene Kunstsprache, von welcher die wirkliche Alltagssprache stark abgewichen sei. Dem kann nur entgegengehalten werden, dass wir die auf den Täfelchen zum Ausdruck gebrachten regionalen Unterschiede zwischen dem Sprachgebrauch der Schreiber in Knosos und derer in Pylos berücksichtigen müssen<sup>85</sup>. Mit anderen Worten: die mykenische «Koine» war, wie diese Unterschiede belegen, sehr wohl dem Einfluss der tatsächlich gesprochenen Sprache ausgesetzt. Daher dürfen wir getrost annehmen, dass das Mykenische, aufs ganze gesehen, doch eine lebendige, gesprochene Sprache war, auf deren Gebiet es regionale Mundarten gab.

Zum zweiten könnte man behaupten, eine gemeinsame, nachmykenische Sprachentwicklung des Arkadischen und des Kyprischen sei sprachinhärent gewesen; d.h., im Arkadischen und im Kyprischen sei dieselbe Dialektform unabhängig entstanden. Grundsätzlich kann dies nicht ausgeschlossen werden. Im Falle einer einzigen in nachmykenischer Zeit entstandenen Spracherschei-

81 *ICS*<sup>2</sup> 217,B,19–22.

82 Das singuläre πόεστι, wenn kein Schreibfehler, kann aus \*πόσ-εστι durch dissimilatorischen Verlust des ersten Sigma entstanden sein – Buck, a.O. (oben Anm. 21) § 59,4,a.

83 *IG* V<sup>2</sup>, p. XXXVI,11–12.

84 Zu einer ähnlichen Schätzung kommt auch I. Hajnal, «Zur Sprache der ältesten kretischen Dialektinschriften, 2», *IgForsch* 93 (1988) 84–86.

85 Verf., a.O. (oben Anm. 1).

nung wäre dies sogar vorzuziehen. Wenn es aber deren vier sind, dann scheint die Annahme, diese Sprachentwicklungen seien in einer Zeit des Nebeneinanderlebens beider Völker entstanden, doch eher das Richtige zu treffen. Hingegen mag im Einzelfalle die Annahme unabhängiger Entstehung den Vorzug verdienen. Nehmen wir den Fall der Maskulina auf /-eus/. Im Mykenischen finden wir im Nom. sg. stets *-e-u*, /-eus/, vor: z.B. *ka-ke-u*, /khalkeus/, «Schmied»<sup>86</sup> oder *ke-ra-me-u*, /kerameus/, «Töpfer»<sup>87</sup>. Im Arkadischen hingegen begegnet anstelle des Nominativs auf /-eus/ eine Bildung auf /-ēs/: *ἱερός*, «Priester»<sup>88</sup>; *[γ]ραφής*, «Maler»<sup>89</sup>; und *φονέξ*, «Mörder»<sup>90</sup>. Im Kyprischen wird zwar zweimal *i-ye-re-se*, /hierēs/<sup>91</sup>, und einmal *pa-si-le-se*, /basilēs/, «König»<sup>92</sup>, geschrieben, sonst aber das Gemeingriechische, z.B. *i-ye-re-u-se*, /hiereús/<sup>93</sup>, oder *pa-si-le-u-se*, /basileús/<sup>94</sup>, gesetzt. In Anbetracht dessen, dass im Kyprischen die von dem Mykenischen ererbte Bildung auf /-eus/ grundsätzlich erhalten blieb, wird man wohl das Ersetzen dieser Bildung im Arkadischen durch eine auf /-ēs/ für eine junge Entwicklung halten und die drei Belege der Bildung auf /-ēs/ im Kyprischen wiederum als junge, vom Arkadischen unabhängig entstandene Formen betrachten. Ich denke nun, vier gemeinsame Spracherscheinungen nachmykenischen Datums sind genug, um die Dorische Wanderung, die den Kontakt des Arkadischen und Kyprischen zueinander unterbrach, später als den Untergang der mykenischen Zivilisation im 13. Jahrhundert zu datieren<sup>95</sup>. Zu einer genaueren Datierung soll uns jetzt die Aufarbeitung des archäologischen Befundes verhelfen.

86 PY An 607; Jn 725; Nn 831; KN V 958.

87 PY Cn 1287.

88 Z.B. IG V<sup>2</sup> 36,60.78.106.127.

89 IG V<sup>2</sup> 8.

90 IG V<sup>2</sup> 262,26.30.

91 ICS<sup>2</sup> 4.5.

92 Kouklia 237,7.

93 ICS<sup>2</sup> 7. 91. In ICS<sup>2</sup> 6. 90 wird das Wort *i-e-re-u-se*, /hiereús/, geschrieben.

94 ICS<sup>2</sup> 6.7.91. 212,B; 217,A,2.4.7.14.15.16; B,27. Die Belege in ICS<sup>2</sup> 28.90 sowie in *Kourion* 218 lasse ich wegen der unsicheren Lesung beiseite.

95 Diese Arbeit wurde zunächst ohne Kenntnis des Aufsatzes von Anna Morpurgo Davies, «Mycenaean, Arcadian, Cyprian and some Questions of Method in Dialectology», *Mykenaiika*, BCH Supplement 25 (Paris 1993) 415–432 geschrieben, in dem dieselben Dialekterscheinungen unter anderem Gesichtspunkt behandelt werden. In ihrem Versuch, das Mykenische aus dem Arkadischen und dem Kyprischen zu «rekonstruieren», scheint mir Frau Morpurgo Davies jedoch zu stark von der konventionellen Datierung der Auswanderung der Kyprier beeinflusst gewesen zu sein (421–422). Ich mache daher darauf aufmerksam, dass, wenn die fraglichen Dialekterscheinungen (/o/ > /u/; /en/ > /in/; /un-/ entsprechend att. ἀνά; /pos/ entsprechend att. πρός) rein hypothetisch gesehen als nachmykenisch betrachtet werden, das rekonstruierte Mykenisch dem aus den Linear-B-Täfelchen bekannten besser entspricht. Insofern würde die von Frau Morpurgo Davies angewandte «klassifizierende» Methode an Glaubwürdigkeit gewinnen.

## II. Der archäologische Befund

Dieser Teil zerfällt in drei Abschnitte: Zunächst werden wir die Gründungen Korinths und Spartas und die eisenzeitliche Besiedlung der Dodekanes studieren. Indizien für die Einwanderung der Dorer während der Dunklen Jahrhunderte insbesondere auf Kreta werden wir dann aufzuzeigen versuchen. Schliesslich werden wir unser Augenmerk auf die Einwanderung der Kyprier auf Zypern lenken.

### A. Dorische Neugründungen: Korinth, Sparta, die Dodekanes

1. *Korinth*. Schon im Jahre 1948 war Thomas James Dunbabin zu dem Schluss gekommen, dass das historische Korinth um 900 gegründet worden ist<sup>96</sup>. Seine Meinung hat sich angesichts der seit jenem Jahre hinzugekommenen Funde aufs glänzendste bestätigt. Der Befund sei in aller Kürze dargelegt.

Für eine mykenische Besiedlung von Korinth gegen Ende des SH IIIB gibt es die spärlichsten Indizien<sup>97</sup>. In SH IIIC gab es dort anscheinend ein kleines Dorf. Reste eines Gebäudes, einer Terrassenmauer und des Kistengrabes eines Kindes haben sich auf dem Gelände des archaischen und klassischen Tempels der Demeter und der Kore nachweisen lassen<sup>98</sup>. Die Indizien für Bewohnung während des submykenischen und des protogeometrischen Zeitalters sind noch spärlicher. Das sogenannte «Hearth-Deposit» – fünf Vasen um einen Herd, den man ein wenig westlich des heutigen Museums in Korinth ausgrub – gehört in eine Übergangsphase zwischen Submykenisch und Protogeometrisch<sup>99</sup>. Die frühesten Funde aus einem zweiten Depositum spätmykenischer, submykenischer und protogeometrischer Scherben von dem Gelände der südlichen Stoa Korinths scheinen etwas früher als die des Hearth-Deposit zu sein<sup>100</sup>. Ein drittes Depositum, unweit des «Heiligen Brunnens» im römischen Forum gefunden, enthielt zusammengeworfene mykenische und protogeometrische Scherben<sup>101</sup>. Des weiteren sind am Westende des Forums zwei submykenische Gräber gefunden worden<sup>102</sup>, mit denen wir uns jetzt etwas näher beschäftigen wollen.

Die beiden Gräber sind viereckige Gruben, deren Böden mit Steinchen in

96 T. J. Dunbabin, «The Early History of Corinth», *JHS* 68 (1948) 62–63. In seiner Untersuchung behandelte er auch die literarischen Quellen, welche aber in unserer Behandlung keine Rolle spielen sollen.

97 J. Rutter, «The last Mycenaean at Corinth», *Hesperia* 48 (1979) 348–392.

98 J. Rutter, a.O. (oben Anm. 97) 351–356.369–371 (Gebäude); 374–375.382–384 (Terrassenmauer); 371–373 (Kistengrab).

99 *PGP* 202–203; S. S. Weinberg, «Excavations at Corinth», *AJA* 43 (1939) 595–599.

100 O. Broneer, «Investigations at Corinth, 1950», *Hesperia* 20 (1951) 293.

101 C. K. Williams, II, «Corinth, 1970: Forum Area», *Hesperia* 40 (1971) 3.24–25. Williams, *Corinth* 1,5 (Princeton 1960) 4 erwähnt eine weitere protogeometrische Scherbe. Zwei spätprotogeometrische Gefässe (GDA 171) wurden ausserhalb jeden Kontextes aufgefunden.

102 Williams, «Corinth, 1969: Forum Area», *Hesperia* 39 (1970) 12–15.



der Grösse von Hühnereiern bedeckt wurden. Die obere Kante des Vierecks wurde verstärkt mit unbehauenen Steinen. In beide wurde zunächst der Leichnam eines Kindes zusammen mit einfachen Beigaben gelegt. Beide Gräber wurden dann durch eine Schicht rostfarbener, ungebrannter Lehmziegel geschlossen, die sich nach Meinung des Ausgräbers auf hölzerne Pfeiler oder Balken gestützt haben mögen. In dem zweiten Grab fand später eine zweite Beisetzung statt: Die Lehmziegel wurden entfernt und ein zweiter Boden gleich dem ersten wurde über die Gebeine des zuerst bestatteten Kindes gelegt. Darauf kamen dann die sterblichen Überreste eines zweiten Kindes<sup>103</sup>.

Aus der späten protogeometrischen Epoche haben wir fünf Gräber, die mit den zahlreicheren geometrischen zusammengehören. Insgesamt haben wir aus dem späten protogeometrischen bis zum Ende des geometrischen Zeitalters rund neunzig Gräber<sup>104</sup>, die auf ganz andere Bestattungsbräuche schliessen lassen als die beiden submykenischen. Etwa siebzig jener Gräber bestehen aus viereckigen Gruben, die mit einer viereckigen, steinernen Platte bedeckt sind. Die Gruben sind oftmals sehr sorgfältig gegraben und die Platten ausnahmslos gut bearbeitet. Die geometrischen Korinthier hatten ferner die Sitte, manchmal eine separate, ihrerseits ebenfalls mit einer Platte bedeckte Grube beim Kopf des eigentlichen Grabes auszuheben. In diese vom Grab getrennte Kiste wurden einige oder alle Grabbeigaben gelegt<sup>105</sup>. Im Gegensatz zu den submykenischen Gräbern gab es niemals eine zweite Bestattung in demselben Grabe. Wie wir sehen, weichen die spätprotogeometrischen und geometrischen Bestattungssitten von denen in submykenischer Zeit deutlich ab. Den Boden von Steinchen in der Grösse von Eiern gibt es in geometrischer Zeit nicht; anstatt der submykenischen Lehmziegelschicht finden wir eine Platte; für die getrennte Kiste gibt es in submykenischer Zeit keine Parallele<sup>106</sup>; es gibt keine mehrfachen Bestattungen in ein und demselben Grab. Dies alles legt nahe, dass die spätprotogeometrischen Bewohner Korinths mit denen der vorangegangenen Epochen nichts zu tun hatten<sup>107</sup>.

Des weiteren befand sich die spätprotogeometrische Siedlung an ganz anderer Stelle als der submykenische und frühprotogeometrische Weiler, dem das «Hearth-Deposit» angehört haben muss<sup>108</sup>. Wir können aufgrund dessen den negativen Schluss ziehen, dass die spätprotogeometrische Siedlung auch in

103 Williams, a.O. (oben Anm. 102) 14–15.

104 Plan bei J. Salmon, *Wealthy Corinth* (Oxford 1984) 40.

105 Salmon, a.O. (oben Anm. 104) 43–44.

106 Diese vom Grab getrennte Kiste war den Korinthiern spätprotogeometrischer und geometrischer Zeit eigentümlich. In diesem Punkte unterschieden sich die Korinthier auch von ihren Nachbarn in der Argolis.

107 Auch Salmon, a.O. (oben Anm. 104) 45 kommt zu diesem Schluss.

108 Zur Lokalisierung der spätprotogeometrischen und geometrischen Siedlung Salmon, a.O. (oben Anm. 104) 75–77.

dieser Hinsicht keine Kontinuität mit der submykenischen und frühprotogeometrischen Besiedlung Korinths aufweist<sup>109</sup>.

Die spätprotogeometrischen Gräber in Korinth werden zwischen 925 und 875 datiert<sup>110</sup>. Angesichts des vorhin Gesagten ergibt sich daraus mit ziemlicher Sicherheit, dass das dorische Korinth vermutlich um die Wende vom 10. zum 9. Jahrhundert gegründet wurde.

2. *Sparta*. Auch hier weisen die zugegebenermassen spärlichen Funde auf ein spätes Gründungsdatum hin, wenngleich die hinsichtlich des Stiles weitgehend isolierte Keramik sich nur schwer datieren lässt. An den Stellen des Heiligtums der Athena Chalkioikos und des Heroons sowie auf der Akropolis ist protogeometrische Keramik unstratifiziert aufgefunden worden<sup>111</sup>. Glücklicherweise aber ist ein Teil dieser Keramik der in Amyklai gefundenen vergleichbar<sup>112</sup>. In Amyklai, oberhalb der Schicht, in der mykenische und protogeometrische Keramik ausgegraben wurde, gab es eine Schicht, in der man geometrische fand, die Desborough in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert («probably much closer to 800 than to 850»)<sup>113</sup>. Daher erschien es Desborough gut möglich, dass alles lakonische protogeometrische Material dem 9. Jahrhundert entstammen könnte. Er meinte trotzdem, dass die ältesten Funde doch ins 10. Jahrhundert gehören würden, fügte aber gleich hinzu: «I would not be at all confident that any of it is earlier than 950 B.C.»<sup>114</sup>. Dass es sich bei den protogeometrischen Bewohnern Lakoniens um Neuankömmlinge handelt, ergibt sich daraus, dass die dortige protogeometrische Keramik «completely divorced from any Mycenaean antecedents» ist<sup>115</sup>. Die Stadt oder besser: den Dorfkomplex Sparta können wir daher als eine Neugründung entweder des späten 10. oder des frühen 9. Jahrhunderts betrachten.

3. *Dodekanes*. Eines der wichtigsten, von den Dorern kolonisierten Gebiete war die Dodekanes. Zur rhodischen Dialektgruppe auf der Dodekanes werden nebst Rhodos auch Karpathos, Kasos, die rhodische Peraia, Knidos und die zwischen Knidos und Rhodos gelegenen Inselchen (Nisyros, Telos, Syme) gerechnet. Das dorische Kos gehört einer eigenen Dialektgruppe an, der auch die ein wenig nördlich von Kos gelegene Insel Kalymna zugewiesen wird. Sowohl Kos als auch Rhodos scheinen im 10. Jahrhundert besiedelt worden zu sein. In den Worten Desboroughs hat man hier mit dem «extraordinary gap»

109 Eine Analyse des Keramikstils mit Hinblick auf etwaige Kontinuität von submykenischer bis spätprotogeometrische Zeit führt zu keinen eindeutigen Resultaten: Salmon, a.O. (oben Anm. 104) 42–43.

110 So Salmon, a.O. (oben Anm. 104) 39.

111 *PGP* 289. Eine weitere Scherbe ist ausserhalb jeglichen Kontextes aufgefunden worden: *Archaeological Reports* (1989) 34.

112 *PGP* 289.

113 *GDA* 242.

114 *GDA* 242–243. *PGP* 290 hatte Desborough das betreffende Material in den Zeitraum zwischen dem 11. und dem 9. Jahrhundert datiert.

115 *GDA* 242; siehe auch *PGP* 287.

zu kämpfen, das «between the latest Mycenaean evidence and that of the Dark Age tombs» klafft<sup>116</sup>. Zwischen mykenischer und spätprotogeometrischer Zeit war die Dodekanes anscheinend unbewohnt<sup>117</sup>.

Oberhalb der mykenischen Siedlung in Seraglio auf Kos fanden die italienischen Ausgräber 99 protogeometrische und geometrische Gräber. Die protogeometrischen Funde gehören allesamt dem letzten Stadium von Protogeometrisch an und werden ins 10. Jahrhundert datiert. Mit der älteren mykenischen Keramik hängt die protogeometrische von Kos in keiner Weise zusammen<sup>118</sup>.

Die protogeometrischen Funde von Rhodos sind weniger zahlreich, jedoch nicht minder interessant als die von Kos. An drei Stellen, die alle vorher von den Mykenäern besiedelt worden waren, wurden protogeometrische Scherben zutage gefördert. Es handelt sich um Funde aus drei Gräbern in Ialysos, aus mindestens fünf Gräbern in Kameiros samt einigen auf dem Gelände des dortigen Athenatempels unstratifiziert aufgefundenen Scherben und um unstratifizierte Scherben von einer Stelle namens Kopría unterhalb des Steilabhangs auf der Westseite der Akropolis von Lindos. Ebenso wie im Falle von Kos gab es hinsichtlich der Keramik einen kompletten Bruch zwischen dem mykenischen und dem protogeometrischen Zeitalter. Auch die protogeometrischen Scherben von Rhodos sind ins 10. Jahrhundert zu datieren<sup>119</sup>.

Angesichts des Fehlens submykenischer und frühprotogeometrischer Funde sowie in Anbetracht der spätprotogeometrischen Funde in Seraglio oberhalb einer mykenischen Siedlung und der Kluft zwischen der mykenischen und der protogeometrischen Keramik auf der Dodekanes müssen wir mit Desborough den Schluss ziehen, dass es sich hierbei um Neugründungen des 10. Jahrhunderts handelt<sup>120</sup>. In diesem Zusammenhang müssen wir nun der Frage nach der Herkunft der dorischen Siedler auf der Dodekanes nicht nachgehen. Uns genügt die Feststellung, dass sie nicht vor dem 10. Jahrhundert dorthin gelangt sein können.

4. *Zusammenfassung.* Wir haben soeben die Gründungen zweier dorischer Städte, Spartas und Korinths, besprochen; und wir haben gesehen, dass weder die eine noch die andere vor das späte 10. Jahrhundert datiert werden kann. Des weiteren haben wir ein wichtiges, von den Dorern kolonisiertes Gebiet untersucht, wobei wir feststellen mussten, dass dieses Gebiet, die Dodekanes, in der Eisenzeit erst im 10. Jahrhundert wieder besiedelt wurde. Demzufolge liegt es sehr nahe, dass sich die Dorer noch im 10. Jahrhundert, um es vorsichtig zu formulieren, auf ihren Wanderungen befanden. Dies er-

116 *GDA* 178.

117 Dies muss, entgegen der Meinung Desboroughs, keineswegs verwundern, waren doch viele Inseln dieses Archipels im 15. und 16. Jahrhundert infolge ungeordneter Verhältnisse und endemischer Piraterie vor der türkischen Eroberung im Jahre 1566 weitgehend verlassen.

118 *PGP* 222–225; *GDA* 173.

119 *PGP* 225–232; *GDA* 177.

120 *PGP* 232; *GDA* 178.

muntert uns, auch jene von den Dorern eroberten Gebiete zu untersuchen, die von der mykenischen bis in die klassische Zeit hinein kontinuierlich bewohnt waren, um zu sehen, ob der dortige Befund die Annahme einer Dorischen Wanderung im oder um das 10. Jahrhundert zumindest zulässt.

### *B. Dorische Eroberungen (Kreta, Argolis)*

1. *Kreta.* Das beste Indiz für neue Bevölkerungselemente auf Kreta im 10. Jahrhundert bieten die Bestattungsbräuche, die zwischen der mykenischen und der geometrischen Zeit einem beachtenswerten Wandlungsprozess unterlagen. Zwischen dem östlichen, zentralen und westlichen Teil Kretas werden wir hierbei zu unterscheiden haben.

Vor dem 12. Jahrhundert fand auf ganz Kreta die überwiegende Mehrheit der Bestattungen in kollektiven Kammergräbern statt. Es handelte sich hierbei um Inhumierungen statt um Kremationen<sup>121</sup>. Im frühen 12. Jahrhundert wurden im Osten Kretas Tholosgräber üblich<sup>122</sup>, während man in Zentralkreta zunächst bei Inhumierungen in kollektiven Kammergräbern blieb. Von dem 10. Jahrhundert ab gab es in der Regel nur noch Kremationen, obgleich in einigen Friedhöfen Inhumierungen immer noch stattfanden<sup>123</sup>. Vor dem 10. Jahrhundert hatte es nach heutigen Kenntnissen in Zentralkreta nur drei Kremationen gegeben<sup>124</sup>, so dass wir das plötzliche Auftreten der Einäscherungen eigentlich erklären müssten. Desborough gab zu, dass er keine zufriedenstellende Erklärung vorzubringen vermochte<sup>125</sup>. Im Westen Kretas kennt man protogeometrische Bestattungen nur aus Modi; diese Gräber sind ins 10. und 9. Jahrhundert zu datieren. Sowohl Inhumierungen als auch Kremationen hatten hier stattgefunden<sup>126</sup>.

121 *GDA* 113.

122 *GDA* 113. In der Gegend von Siteia gab es jedoch einige Bestattungen in Höhlen: *LMTS* 268. In Krya Siteias wurden spätminoische und protogeometrische Kammergräber mit tholosartigen Dächern bzw. ähnliche Strukturen um Pithoi ausgegraben: *Archaeological Reports* (1982) 57; (1985) 64; (1986) 94. Sowohl Kremationen als auch Inhumierungen fanden statt.

123 *GDA* 226. Inhumierungen fanden neben Kremationen in den Kammergräbern der Nekropole von Agios Ioannis statt: J. Boardman, «Protogeometric Graves at Agios Ioannis near Knossos», *BSA* 55 (1960) 143–144 (anscheinend eine protogeometrische Inhumierung in Gräbern 1.2.4.7.8 sowie deren vier in 6). In einem Grab in Teke nahe bei Knossos – J. K. Brock, *Fortetsa*, *BSA Supplement* 2 (Cambridge 1957) 31 – fand eine Inhumierung statt; in einem auf dem Kephala-Bergkamm nahe bei Knossos deren zwei – D.G. Hogarth, «Knossos», *BSA* 6 (1900) 82. In *Archaeological Reports* (1983) 51 werden zwei weitere protogeometrische Kremationen in Teke gemeldet. Ebenda 52 wird protogeometrische Keramik aus Gräbern aus Teke beschrieben. *Archaeological Reports* (1990) 71.72 wird je eine protogeometrische Graburne aus Komopole bzw. Kounaboi (beide Zentralkreta) gemeldet – keine näheren Angaben.

124 In Liliana nahe bei Phaistos (im 12. Jahrhundert): L. Savignoni, «Scavi e scoperte nella necropoli di Phaistos», *Monumenti antichi* 14 (1904) 641–642; angenommen in Teke (aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts?): Brock, a.O. (oben Anm. 123) 8; Kanari (subminoisch) – siehe *Archaeological Reports* (1980) 50.

125 *GDA* 227.

126 *GDA* 234–235. In Kavousi Kisamou, *Archaeological Reports* (1971) 32, grub man Gräber aus,

Obgleich ich mir der Gefahren einer alles erklärenden Theorie sehr wohl bewusst bin, möchte ich den Befund wie folgt deuten: Das mykenische Königreich von Knosos kontrollierte den westlichen und zentralen Teil Kretas – aber nicht den östlichen<sup>127</sup>. Ob es im Osten der Insel einen zweiten mykenischen Staat gab, ist unklar. Ein minoischer Nachfolgestaat im Osten ist mindestens ebenso wahrscheinlich, denn gerade im Osten Kretas sollen zu späteren Zeiten die sogenannten Eteokreter – hinter dem Namen können wir nur Minoer vermuten – gewohnt haben<sup>128</sup>. Selbst wenn sich der Ostteil Kretas zumindest in politischer Hinsicht von den Mykenäern in Knosos unabhängig gehalten haben sollte, kann er immer noch in kultureller und materieller von ihnen stark abhängig gewesen sein. Es ist aber naheliegend anzunehmen, dass sich der Osten unter diesen Umständen nach der Zerschlagung der mykenischen Staaten im Laufe des 13. Jahrhunderts von der mykenischen Kultur allmählich zu befreien begonnen hätte. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man die von denen Zentralkretas abweichenden Bestattungsbräuche im Osten nach dem Ende des 13. Jahrhunderts betrachten. Der überwiegend von Mykenäern bewohnte zentrale Teil Kretas hielt wohl an den alten Bräuchen fest. Wenn aber im 10. Jahrhundert Dorer nach Zentralkreta gekommen sein sollten, dann kann dieser Umstand dazu geführt haben, dass sich die Bestattungsbräuche relativ schnell veränderten. Wenn aber die Dorer die Mykenäer Kretas nicht gänzlich verdrängten bzw. unterdrückten, dann müssten wir erwarten, dass

in denen es einige spätprotogeometrische Scherben gab (keine näheren Angaben). Zu möglichen spät- und submykenischen Kremationen in Atsipades: C. Mavrigiannaki, «Τὸ νεκροταφεῖον Ἀτσιπάδων Ἀγίου Βασιλείου Πεθύμνης», *Archaiologike Ephemeris* (1975) 41–58.

- 127 Die Kontrolle über den zentralen und westlichen Teil der Insel bezeugen folgende Ortsnamen in den Linear-B-Täfelchen: *ko-no-so*, /Knōsos/; *tu-ri-so*, /Tulisos/; *pa-i-to*, /Phaistos/; *wi-na-to*, /Winatos/ = klassischem Ἰνατος < \*fίνατος; *ku-do-ni-ja*, /Kudōniā/; *a-pa-ta-wa*, /Aptarwa/ = klassischem Ἄπτερα < \*Ἄπαρφα. Die einzigen Namensgleichungen, die auf den Osten hinweisen könnten, haben sich als irreführend erwiesen: *ra-to*, /Lātō/, ist zwar formell dem klassischen Λατώ gleich, nur gab es in mykenischer Zeit dort keine Siedlung; *u-ta-no* kann entgegen früheren Ansichten nicht mit dem klassischen Ἰτανος gleichgesetzt werden; *ru-ki-to* kann nicht /Luktos/ gelesen werden; das mykenische Heiligtum *di-ka-ta*, /Diktā/ mag zwar im Osten Kretas gelegen haben, aber man konnte sicherlich Weihgaben an ein Heiligtum ausserhalb des Reiches schicken.
- 128 Hom. *Od.* 19,176, und Skymn. 542 (beide ohne Angabe zur Lokalisierung). Nach Strab. 10,4,6 p. 475; 10,4,12 p. 478 wohnten die Eteokreter in Prasos (gleich Praisos) – angeblich im Süden der Insel. Praisos lag jedoch im Osten; wie schon längst erkannt, hat Strabon Praisos mit Priansos, das tatsächlich im Süden liegt, schlicht verwechselt. Aus dem klassischen und hellenistischen Praisos stammen fünf sicher eteokretische Inschriften; aus Dreros (ebenfalls im Osten Kretas) eine weitere aus frühklassischer Zeit: Y. Duhoux, *L'Étéocrétois. Les textes – la langue* (Amsterdam 1982) 63–86.39–54. In der Mythologie nahm Praisos anscheinend eine Sonderstellung im Reiche des Minos ein, da sich Praisos nach Hdt. 7,170,1 an einem Feldzug des Minos gegen Sizilien nicht beteiligt haben soll. Zum Osten Kretas in spätmykenischer Zeit zuletzt: J. Bennet, «The Wild Country East of Dicte: The Problem of East Crete in the LM III Period», in: J. T. Killen, J. L. Melena und J.-P. Olivier (Hrsg.), *Studies in Mycenaean and Classical Greek Presented to J. Chadwick*, Minos 20–22 (Salamanca 1987) 77–88.

noch einige Inhumierungen stattgefunden hätten. Auf den Westen gehen wir der spärlichen Funde wegen besser nicht ein.

Wenngleich die soeben vorgetragene Erklärung sich nicht zwangsläufig aus dem Befund ergibt<sup>129</sup>, so wird sie dem Befund dennoch weitestgehend gerecht. Jedenfalls spricht der Befund nicht gegen die Annahme einer Einwanderung von Dorern im 10. Jahrhundert<sup>130</sup>.

2. *Argolis*. In der Argolis ist der Befund schwer deutbar. Wir wissen, dass im 13. Jahrhundert noch keine Dorer hier sassen; also müssen sie während der dunklen Jahrhunderte angekommen sein. Die Keramik aber weist keinen Bruch zwischen dem Submykenischen und dem Protogeometrischen auf<sup>131</sup>. Auch ändern sich die Bestattungsbräuche nicht – man blieb bei Inhumierungen<sup>132</sup>. Entweder übernahmen die hier angekommenen Dorer die Bestattungsbräuche der Einheimischen oder sie hatten von Hause aus ähnliche. Es spricht also nichts für eine Einwanderung von Dorern im 10. Jahrhundert; es spricht aber auch nichts dagegen.

3. *Aigina; Melos, Thera, Siphnos*. Die wenigen Funde aus den Jahrhunderten zwischen dem Untergang der mykenischen Zivilisation und dem geometrischen Zeitalter sind zu spärlich, um irgendwelche Schlüsse bezüglich des Datums der Einwanderung der Dorer zuzulassen<sup>133</sup>.

### C. Die Auswanderung der Kyprier

Die Zuwanderung von Griechen nach Zypern in der zweiten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends hat in jüngster Zeit wiederholt in der Forschung Behandlung erfahren. Die meisten Forscher gehen von mehreren «Wellen» griechischer Einwanderer aus, welche die Insel zu verschiedenen Zeitpunkten erreicht haben sollen. Es gibt hier viele Varianten<sup>134</sup>, und es kann nicht der Zweck dieses Aufsatzes sein, die verschiedenen Theorien um eine

129 Änderungen in den Bestattungsbräuchen weisen selbstverständlich nicht unbedingt auf neue Bevölkerungselemente hin. In Attika z.B. hatte es in submykenischer Zeit neben den damals üblichen Inhumierungen in Kistengräbern (oder Schacht- und Grubengräbern vergleichbarer Dimensionen) einige wenige Kremationen gegeben. Diese wurden in der letzten submykenischen Phase häufiger und im Laufe des protogeometrischen Zeitalters zur Regel (siehe *GDA* 137–139). Natürlich scheint der Befund in Attika auf eine langsame Entwicklung hinzuweisen. Auf Kreta liegen, wie wir gesehen haben, die Dinge anders.

130 Es sei auf alle Fälle noch einmal darauf hingewiesen, dass es ganz unwahrscheinlich wäre, dass es einen «dorischen» Bestattungsritus jemals gab. Dass bei Dorern ausserhalb Kretas Inhumierungen statt Kremationen vorwiegend stattfanden, ist kein Argument gegen die Annahme, die Dorer Kretas hätten vorwiegend Kremationen praktiziert.

131 *GDA* 164.166.169.

132 *GDA* 164.166. Zudem kann keine Regelmässigkeit in der Orientierung der Gräber oder der Leichname festgestellt werden. Zu den Gräbern der Argolis: R. Hägg, *Die Gräber der Argolis* (Uppsala 1974).

133 Aigina: *GDA* 363; Kykladen: *GDA* 370–371.

134 Ich führe eine Variante an: Erste Welle um 1190, zweite Welle um 1150, dritte Welle um 1080 – Sir David Hunt (Hrsg.), *Footprints in Cyprus* (London 1982) 277.

weitere Variante zu bereichern. Die methodologischen Grundlagen jener Theorien untersuchte unlängst Franz Georg Maier, der zu dem Ergebnis kam, dass wir aufgrund des heute Bekannten kaum in der Lage sind, irgendetwas über die Einwanderung der Griechen in Zypern auszusagen<sup>135</sup>.

Es ist aus apriorischen Erwägungen heraus gut möglich, dass sich einige mykenische Handelsleute noch vor dem Untergang der mykenischen Staaten auf Zypern niederliessen. Dass weitere Mykenäer nach den Katastrophen des 13. Jahrhunderts als Flüchtlinge dorthin gelangten, ist wahrscheinlich. Welchen Niederschlag in dem archäologischen Befund die Anwesenheit dieser Mykenäer gefunden hat, bleibt dennoch unklar<sup>136</sup>. Klar hingegen ist eines: eine etwaige «Hellenisierung» der Insel im 13. oder 12. Jahrhundert schliesst die Verwendung der kypro-minoischen Schrift zu dieser Zeit wohl aus. Denn diese Silbenschrift gibt trotz gegenteiligen Interpretationsversuchen keine frühe Stufe der griechischen Sprache wieder. Die Mykenäer hätten auf Zypern vermutlich ihre eigene Sprache und ihre eigene Silbenschrift benutzt, wenn sie Zypern um diese Zeit hellenisiert hätten<sup>137</sup>. Jedenfalls hatten sie bei der Hellenisierung<sup>138</sup> von Zentral- und Westkreta in früherer Zeit auf diese Insel Linear B eingeführt und als Verwaltungssprache Griechisch benutzt. Es ist davon auszugehen, dass sie bei einer Hellenisierung von Zypern ähnlich verfahren wären. Schliesslich muss die Einwanderung von Griechen auf Zypern vor und unmittelbar nach dem Niedergang der mykenischen Staaten von jener der Kyprier unterschieden werden. Mit «Kyprier» meinen wir diejenigen Sprecher des Arkado-Kyprischen, die von der Peloponnes nach Zypern auswanderten. Das Arkado-Kyprische weist, wie wir bereits gesehen haben, einige in nachmykenischer Zeit entstandene Spracherscheinungen auf, was eine Einwanderung der Kyprier um 1200 unwahrscheinlich macht.

Nun, zufolge der «Wellen»-Theorie hätte die Insel die grösste Welle zu Beginn des 11. Jahrhunderts erreicht<sup>139</sup>. Mir ist die nach diesem Zeitansatz für

135 F. G. Maier, «Kinyras and Agapenor», in: V. Karageorghis (Hrsg.), *Acts of the International Archaeological Symposium «Cyprus between the Orient and the Occident»* (Nicosia 1985) 311–320.

136 Mehrere Beiträge in den von V. Karageorghis herausgegebenen *Acts of the International Archaeological Symposium «The Mycenaeans in the Eastern Mediterranean»* (Nicosia 1972) beschäftigen sich mit dieser Frage.

137 Unverständlich ist die Behauptung P. Åstroms, *Swedish Cyprus Expedition*, 4,1D (Lund 1972) 776, dass mutmassliche mykenische Herrscher Zyperns die eteokyprische Sprache in kypro-minoischer Schrift als Verwaltungssprache benutzt hätten.

138 Die Tatsache, dass nach dem Ausweis der Linear-B-Tafeln selbst die Ochsen auf Kreta griechische Namen trugen – KN Ch 1015+8344: *wo-no-qa-so 'to-ma-ko-qa'*, /Woinok<sup>w</sup>-orsos Stomargos-k<sup>w</sup>ee/, «(Der-mit-dem)-weinfarbenen-(Fleck-am)-Hinterteil und Weissmund»; KN Ch 899: *'po-da-ko-qa'*, /Podargos-k<sup>w</sup>e/, «und Weissfuss» – erlaubt es, von einer Hellenisierung dieser Insel durch die Mykenäer zu sprechen. Denn die Bauern Kretas hätten ihren Ochsen keine griechischen Namen gegeben, ohne dass sie selbst Griechisch gesprochen hätten.

139 J. N. Coldstream, «The Geometric and Archaic Periods», in: V. Karageorghis (Hrsg.), *Archaeology in Cyprus 1960–1985* (Nicosia 1985) 47.

die Entwicklung des Arkado-Kyprischen aus dem Mykenischen zu berechnende Zeitspanne eher zu knapp bemessen. Im Lichte der eindringlichen Kritik Maiers erscheint mir das Hauptargument für diesen Zeitansatz – die vornehmlich in Gräbern aufgefundene Proto-White-Painted Keramik bezeuge die Anwesenheit der Kyprier auf Zypern – kaum noch haltbar. Das weitere Argument, demzufolge die kollektiven Kammergräber des 11. Jahrhunderts auf die Kyprier hinwiesen, richtet sich wohl gegen die Theorie, die es stützen soll: derartige Gräber sind auf der Peloponnes, woher die Kyprier stammten, zwar in früherer, aber in dieser Zeit nicht mehr belegt<sup>140</sup>. Es sei noch angemerkt, dass von den vier beschrifteten Objekten, die aus den kollektiven Kammergräbern der Nekropole von Kouklia (Alt-Paphos) stammen sollen, drei kypro-minoische Inschriften trugen<sup>141</sup>. Diesen dreien gegenüber gab es nur eine griechische Inschrift.

Diese soll uns jetzt näher beschäftigen. Sie wird normalerweise in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert. Es handelt sich um folgenden an einem Obelos angebrachten Namen: o-pe-le-ta-u, /Ophéltau/<sup>142</sup>. Man beachte die Endung des Genitivs: /-au/. Wäre die Datierung sicher, hätten wir einen äusserst wichtigen Anhaltspunkt für die zeitliche Fixierung des Abschlusses einer der in Teil I beschriebenen Sprachentwicklungen sowie für die der Ankunft der Kyprier auf Zypern.

Von der Bergung der Funde aus Gräbern 42–57 schreibt der Autor des Grabungsberichtes Vassos Karageorghis folgende Sätze:

«In January 1979 levelling operations for agricultural purposes at the site of *Skales*, southeast of the village of Kouklia in the Paphos District, revealed a number of tombs. The Department of Antiquities was informed only after the contents of several tombs (T. 42–57) had been exposed and others had been largely or completely destroyed. The local Custodian was asked to remove the objects from these tombs and take them to the Kouklia Museum. Unfortunately no record was taken nor any plans or photographs of the objects *in situ* made. All information in this report concerning the disposition of the objects in these tombs depends entirely on the recollection of the local Custodian»<sup>143</sup>.

Unser Obelos entstammt Grab 49<sup>144</sup>. Abgesehen davon, dass der Obelos nach Aufbrechen des Grabes durch die Arbeiter ins Grab gekommen sein mag; abgesehen davon, dass die Angaben für die Fundlagen unzähliger Objekte aus

140 Coldstreams Verweis, a.O. (oben Anm. 139) 48 auf kollektive Kammergräber aus dieser Zeit auf Kreta und Rhodos überzeugt nicht: Die Kyprier kamen nicht von dort und hätten sich diese Art von Grab doch nicht während eines Aufenthaltes auf einer der beiden Inseln zu eigen gemacht.

141 E. und O. Masson, «Les objets inscrits de Palaepaphos-Skales», in: V. Karageorghis (Hrsg.), *Palaepaphos-Skales. An Iron Age Cemetery in Cyprus*, Alt-Paphos 3 (Konstanz 1983) 411–415.

142 E. und O. Masson, a.O. (oben Anm. 141) 411–415.

143 V. Karageorghis, a.O. (oben Anm. 141) 1.

144 V. Karageorghis, a.O. (oben Anm. 141) 59–76.



16 Gräbern einzig und allein auf der «recollection» eines einzigen Mannes beruhen; abgesehen davon, dass es sich um ein banales, an sich undatierbares Objekt handelt, kann die Datierung dieser Inschrift vor 1000 immer noch nicht aufgrund der sonstigen Fundsachen im Grabe gerechtfertigt werden. Von den in diesem Grabe gefundenen Objekten schreibt Karageorghis: «One may suggest, therefore, that this large tomb-group covers the entire CG I period»<sup>145</sup>. Cypro-Geometrisch I bzw. Early Iron in der Terminologie Mrs. Birminghams wird in den Zeitraum 1050-900 datiert<sup>146</sup>. Folglich kann unsere Inschrift ohne weiteres ebensogut um 900 datiert werden.

Die unbefriedigenden Fundumstände des Obelos sowie der breite Spielraum von 1050 bis 900 (wenn wir jene Fundumstände übersehen wollten) schliessen eine genaue Datierung dieser Inschrift aus. Sollte dieser Obelos wirklich aus diesem Grab entstammt sein, dann sollten wir uns immer noch vor weitreichenden Schlüssen aufgrund dieses einen Fundes in acht nehmen. Wie Oswald Panagl mit Hinblick auf eben diesen Fund angemerkt hat, «unus testis, nullus testis»<sup>147</sup>.

Zum Schluss lässt sich folgendes sagen: Der archäologische Befund auf Zypern steht der Annahme nicht im Wege, die Kyprier seien im Laufe des 10. Jahrhunderts nach Zypern gekommen. Positive Indizien für eine Einwanderung im 10. Jahrhundert lassen sich meines Wissens noch nicht finden<sup>148</sup>.

### III. Zusammenfassung

Die gemeinsamen nachmykenischen Sprachmerkmale des Arkadischen und des Kyprischen zeigen, dass die Kyprier erst lange Zeit – wohl Jahrhunderte – nach der Zerschlagung der mykenischen Staaten nach Zypern gekommen sein können. Da die Dorische Wanderung nicht vor der Auswanderung der Kyprier stattgefunden haben kann, wird jene durch diese indirekt datiert. Zwei dorische Städte – Sparta und Korinth – können nach heutigen Kenntnis-

145 V. Karageorghis, a.O. (oben Anm. 141) 76.

146 J. Birmingham, «The Chronology of Some Early and Middle Iron Age Cypriot Sites», *AJA* 67 (1963) 15–42 (Tafel, 41). E. Gjerstad, «The Stratification at Al Mina (Syria) and its Chronological Evidence», *Acta Archaeologica* 45 (1974) 107–123 und *Swedish Cyprus Expedition* 4,2 (Stockholm 1948) 427, vertritt eine andere Chronologie; dazu Coldstream, *Greek Geometric Pottery* (London 1968) 318, und ders., a.O. (oben Anm. 137) 46. Gemäss Gjerstads Chronologie könnte man unseren Obelos nicht später als 950 datieren.

147 O. Panagl, in: J. Karageorghis und O. Masson (Hrsg.), *The History of the Greek Language in Cyprus* (Nicosia 1988) 5.

148 Die literarische Tradition zur Besiedlung Zyperns durch die Griechen verhilft uns zu keiner Datierung, wenngleich sie in den Arbeiten zur Datierung der Einwanderung der Kyprier eine gewisse Rolle gespielt hat: siehe Gjerstad, «The Colonization of Cyprus in Greek Legend», *OpArch* 3 (1944) 107–123, und M. Fortin, «Fondation de villes grecques à Chypre: Légendes et découvertes archéologiques», in: J.-B. Caron, M. Fortin und G. Maloney (Hrsg.), *Mélanges d'études anciennes offerts à M. Lebel* (Quebec 1980) 25–44.

sen nicht vor dem späten 10. Jahrhundert gegründet worden sein. Nach dem archäologischen Befund wurde die Dodekanes erst im 10. Jahrhundert wieder besiedelt. Die Veränderungen in den Bestattungsbräuchen auf Zentralkreta im 10. Jahrhundert könnten auf die Zuwanderung neuer Bevölkerungselemente hinweisen. Dementsprechend möchte ich vorschlagen, dass die Dorische Wanderung im 10. Jahrhundert stattfand; d.h., dass die Dorer auf der Peloponnes, auf Kreta und auf einigen ägäischen Inseln erst im Laufe des 10. Jahrhunderts sesshaft wurden.